

Norbert Mette

Kinderarmut inmitten einer Wohlstandsgesellschaft,

(Eine Herausforderung für die Kirchen und die Praktische Theologie in Deutschland<sup>1</sup>)

*Des Säuglings Zunge klebt  
an seinem Gaumen vor Durst.  
Kinder betteln um Brot;  
keiner bricht es ihnen.  
Die einst Leckerbissen schmausten,  
verschmachten auf den Straßen.  
(Klgl 4,4f.; vgl. a. 2,12f.)*

## 1. Eine brisante politische und wissenschaftliche Kontroverse

„Ich halte es für hochgradig pervers, in einer Zeit, in der 18 Millionen Menschen jährlich in der Welt verhungern, einen deutschen Halbstarren nur deshalb ‘arm’ zu nennen, weil er anders als seine Klassenkameraden keine Diesel-Lederjacke oder Nike-Turnschuhe besitzt.“ – „Aus den Trümmern des 2. Weltkrieges ist das reichste Gemeinwesen entstanden, das es je auf deutschem Boden gab, selbst ein Bürger am alleruntersten Rand der deutschen Einkommensverteilung (jemand, der ohne weitere Einkommen nur von Sozialhilfe leben muss) verfügt heute über mehr Einkommen als neun Zehntel aller anderen Menschen auf der Erde; ein deutscher ‘Armer’ würde in Bangladesch, Burundi, Tansania, Mali, Sambia, Zaire, Tschad, Malawi, Mosambik oder Äthiopien, wo das Pro-Kopf-Einkommen heute unter einem Dollar täglich liegt, zu den reichsten Menschen dieser Länder zählen.“ – „Ist die heftige und mit zunehmendem Wohlstand ebenfalls zunehmende Diskussion der Armut hierzulande nur ein Luxus, den sich reiche Länder leisten, um ansonsten arbeitslose Soziologen und Sozialarbeiter auszuhalten, oder ist hier echte Not zu lindern?“ – „Und als ob wir damit noch nicht Probleme genug hätten, kommt auch noch das Eigeninteresse unserer professionellen Armutsfeuerwehr hinzu, deren Vertreter die Armut für ihre Budgets und lukrativen Vorstandsgehälter brauchen: ob Diakonisches Werk oder Caritas, ob Arbeiterwohlfahrt oder Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, sie alle leiten ihre eigene Existenzberechtigung aus der Existenz von Armut ab, und sie werden einen Teufel tun, jemals einen Rückgang ihrer Klientel zu konstatieren, sie werden auch dann noch ‘Armut, Armut’ rufen, wenn alle Armen mit Rolls-Royce zum Golfplatz fahren.“

Ist es von vornherein ein verfehltes Thema und vergeudete Zeit, sich mit Kinderarmut in Deutschland beschäftigen zu wollen? Die Zitate, einem neueren Buch eines als Experten für Wirtschafts- und Sozialstatistik anerkannten Professors an einer deutschen Universität entnommen<sup>2</sup>, legen dies nahe. Von Armut in Deutschland, so seine Behauptung

<sup>1</sup> Deutsche Fassung eines Vortrages im Rahmen des 5. Kongresses der International Academy of Practical Theology zum Thema „Poverty and Suffering – a Challenge to Practical Theology and Ecclesiology“ im April 2001 in Stellenbosch (Südafrika).

<sup>2</sup> Walter Krämer, Armut in der Bundesrepublik. Zur Theorie und Praxis eines überforderten Begriffs, Frankfurt/M. 2000, 115f. 7. 8. 119 (in der Reihenfolge der Zitate).

tung, lasse sich seriös nicht sprechen, weil es dafür bei genauer Betrachtung keine empirischen Anhaltspunkte gebe. Wenn so etwas trotzdem propagiert würde, handele es sich um nichts anderes als böswillige politische Agitation.

Dabei ist sich der Autor durchaus bewusst, dass auch sein Beitrag, den er als Bemühen um eine Versachlichung der weithin emotional geführten Debatte über Armut in Deutschland verstanden wissen möchte, nicht in einem politisch unberührten Raum steht. Auf die von ihm angestellten statistischen Überlegungen bezog sich vielmehr die damalige Bundesregierung in ihrer Replik auf den Abschnitt des von einer Expertenkommission vorgelegten Berichts, in dem die Tatsache einer zunehmenden Kinderarmut in Deutschland ausführlich dargelegt worden war, verbunden mit der Aufforderung an die Regierung, dagegen politisch gezielter anzugehen.

Um diesen Vorgang verstehen zu können, sei kurz erläutert, dass die jeweilige Bundesregierung in jeder Legislaturperiode den Bundestag *über die aktuelle Lage der Kindheit und Jugend in Deutschland* und über die Reichweite der für diesen Bereich (Kinder- und Jugendhilfe) getroffenen politischen Maßnahmen zu unterrichten hat. Dazu wird jeweils von dem dafür zuständigen Bundesministerium – derzeit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – eine Expertenkommission berufen, die unabhängig von politischer Einflussnahme einen entsprechenden Bericht ausarbeiten und vorlegen soll. In der Abfolge der Berichte können unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Der jeweilige Bericht wird, versehen mit einem Kommentar der Bundesregierung, an den Bundestag und weitere parlamentarische Gremien weitergeleitet. Gegen Ende der 13. Legislaturperiode wurde vom genannten Bundesministerium ein 10. Bericht veröffentlicht, als „Zehnter Kinder- und Jugendbericht“ überschrieben.<sup>3</sup> Schwerpunktmäßig beschäftigte sich dieser Bericht mit – wie es im Untertitel heißt – der „Lebenssituation von Kindern“ und den „Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland“. Nach den vorangegangenen neun Jugendberichten handelte es sich hierbei um den ersten umfassenden Kinderbericht.<sup>4</sup>

In Teil B dieses Berichts, in dem sehr differenziert und einfühlsam, d.h. so gut wie möglich von der Perspektive der betroffenen Kinder ausgehend, deren Lebenssituation dargestellt wird, widmet sich ein eigener Abschnitt (B 6) der Problematik von „Kinderkosten und Kinderarmut“<sup>5</sup>. Speziell zum Thema ‘Kinderarmut’ stellt die Expertenkommission einleitend fest: „Armut von Kindern ist ein in Deutschland immer noch zu wenig beachtetes Problem. Obwohl Kinderarmut eng mit Elternarmut verknüpft ist, ist sie ein eigenes Phänomen. Sie unterscheidet sich [...] von der Eltern- und Erwachsenenarmut erheblich sowohl im Ausmaß als auch in der Qualität, da Kinder besondere Be-

<sup>3</sup> Vgl. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland – Zehnter Kinder- und Jugendbericht – mit der Stellungnahme der Bundesregierung (Bundestagsdrucksache 13/11368), Bonn 1998 [auch als eigene Broschüre des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erschienen] – *Anm. d. Red.: Kurz vor der Drucklegung dieses Beitrags erschien der Elfte Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*, Bonn 2002.

<sup>4</sup> Zur Gesamtwürdigung dieses Berichts vgl. Lothar Krappmann, Der Zehnte Kinder- und Jugendbericht – der erste Kinderbericht, in: Neue Sammlung 39 (1999) 331-342.

<sup>5</sup> Vgl. Bericht 1998 [Anm. 3], 85-95.

dürfnisse und Handlungsziele haben. Sie sind daher in spezifischer Weise auf zufriedenstellende und förderliche Lebensbedingungen angewiesen.“<sup>6</sup>

Im weiteren werden verschiedene Erscheinungsformen von Kinderarmut mit ihren jeweiligen sozialen Hintergründen und Zusammenhängen aufgeführt, wird näherhin das zugrundegelegte Armutskonzept erläutert, werden Ausmaß und Dauer von Kinderarmut dargelegt und wird auf ihre Folgen mit Blick auf gesundheitliche Beeinträchtigungen, die Entwicklung des Selbstwertgefühls und der sozialen Kompetenz sowie auf Bildung und Schulleistungen eingegangen.<sup>7</sup> Diese Punkte werden im folgenden Abschnitt noch eigens behandelt, sodass es hier bei ihrer Nennung belassen werden kann. Zum Schluss des Gesamtabschnitts hat die Expertenkommission Empfehlungen und Forderungen zusammengestellt, die sich ihrer Meinung nach aus den vorgenommenen Analysen nahelegen.<sup>8</sup> Diese beziehen sich auf die Ausgestaltung der staatlichen Unterstützungsleistungen, die Förderung der Entwicklungschancen von Kindern, die Gestaltung ihrer sozialen und ökologischen Umwelt, die Ausstattung der sozialen Einrichtungen der Kinder, die Verstärkung präventiver Maßnahmen etc. Die Spielräume sind nach Meinung der Kommission dafür vorhanden, auch in finanzieller Hinsicht, wenn etwa mögliche Umschichtungen zugunsten der bislang strukturell benachteiligten Familien vorgenommen würden. Abschließend gibt die Kommission zu bedenken, „daß eine Sicherung der Familien sowie ihrer Versorgungs-, Betreuungs- und Erziehungsleistung auch gesamtwirtschaftlich vorteilhaft“ sei, „weil weniger Kosten für physische und psychische Fehlentwicklungen der heranwachsenden Generation“ anfielen und „ein gut ausgebildeter Nachwuchs ein großes Potential an Können und Engagement“ böte, „das sich sozial und kulturell, aber auch ökonomisch“<sup>9</sup> auszahle.

Die von der damaligen Bundesregierung zu diesem Bericht abgegebene Stellungnahme fiel gerade zu diesem Punkt 'Kinderarmut' besonders unwirsch aus<sup>10</sup>: Zu bezweifeln sei – und dabei bezieht sich die Bundesregierung auf ein Gutachten des eingangs zitierten Professors Krämer –, dass das von der Kommission zugrundegelegte Konzept zur Messung von Armut geeignet sei, „soziale Problemlagen von Familien und Kindern zutreffend zu beschreiben“<sup>11</sup>. Darüber hinaus seien die verwendeten Datenquellen nicht genügend abgesichert. Aber selbst die Daten, die die Kommission vorgelegt habe, belegen nach Meinung der Bundesregierung nicht eine Zunahme von Kinderarmut, sondern deren Abnahme, womit deutlich würde, dass die ergriffenen Maßnahmen zum Familienlastenausgleich u.ä. Erfolg zeitigen würden. Besonders heftig wird bestritten, die Tatsache, dass insbesondere bei Kindern eine steigende Tendenz bei der Inanspruchnahme von Sozialhilfe zu verzeichnen sei, könne als Indikator für eine zunehmende Kinderarmut genommen werden; das Gegenteil sei der Fall, weil sich hier Verbesserungen in den Sozialhilfeleistungen niederschlugen, die nicht nur das Existenzminimum absichern, sondern eine bessere Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben ermögli-

<sup>6</sup> Ebd., 88.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., 88-93.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., 93-95.

<sup>9</sup> Ebd., 95.

<sup>10</sup> Vgl. Stellungnahme der Bundesregierung, in: Bericht 1998 [Anm. 3], I-XXXII, hier: XII-XVI.

<sup>11</sup> Ebd., XII f.

chen würden. So trage gerade die Sozialhilfe dazu bei, dass Armut nachhaltig bekämpft werde. Das Fazit der Regierungsstellungnahme lautet also: „Die Kommission begründet ihre ausführliche Ergebnisdarstellung mit der Behauptung, daß es grundlegende, durch sämtliche Analysen gestützte Aussagen gäbe, die eine wachsende Kinderarmut in Deutschland diagnostizieren. Diese Behauptung ist unzutreffend“<sup>12</sup>.

## 2. Ausmaß und Folgen der Kinderarmut in Deutschland

Mit ihrer Stellungnahme zum 10. Kinder- und Jugendbericht, insbesondere zu seinen Passagen zur Kinderarmut, bewirkte die Regierung, dass der Bericht mehr als üblich auf öffentliche Resonanz stieß; gefördert wurde das dadurch, dass seine Veröffentlichung, die die Regierung zudem hinauszuzögern versucht hatte, in die Phase des Bundestagswahlkampfes fiel. Auch von wissenschaftlicher Seite her setzte eine intensive Beschäftigung mit der Problematik der Kinderarmut ein, was zur Folge hat, dass über die gewonnenen Befunde und deren Interpretation nicht einfach mehr hinweggegangen werden kann. Im folgenden sei ein Einblick in die komplexe Debatte zu geben versucht.<sup>13</sup>

### 2.1 Konzepte der Armutsforschung

Mit seinem Hinweis auf die Schwierigkeit einer adäquaten Armutsdefinition hat der eingangs zitierte Statistikexperte Recht. Allerdings ist es kurzschlüssig, daraus zu folgern, angesichts der insbesondere in der sog. Dritten Welt existierenden krassen Armut, die häufig genug die Schwelle zum absoluten Elend überschreitet, sei es unzulässig, in einer Wohlstandsgesellschaft von Armut zu sprechen; bestehe deren Errungenschaft doch darin, dass mittels ausreichend staatlicher- und andererseits zur Verfügung gestellter Mittel Armut erfolgreich bekämpft worden sei und werde. Demgegenüber wird zu Recht geltend gemacht, dass hierzulande zwar normalerweise *keine absolute Armut* wie in der Dritten Welt vorkomme – die Ausnahme des verhungerten oder erfrorenen Kindes bestätigt die Regel, wenngleich ein solcher Einzelfall traurig genug ist; die Zahl von ‘Straßenkindern’ in Deutschland wird auf 7.000 geschätzt<sup>14</sup>. Aber der Tatbestand, dass es eine extrem ungleiche Verteilung der gesamtgesellschaftlich vorhandenen und weitersteigenden materiellen und immateriellen Güter in der Bevölkerung gebe und dass es keine Einzelfälle seien, die nicht nur nicht mit dem allgemeinen Lebensstandard mithalten könnten, sondern in unverhältnismäßig benachteiligten und unzulänglichen Verhältnissen, also in *relativer Armut* lebten, könne nicht abgestritten werden. Armut, so wird

<sup>12</sup> Ebd., XIV.

<sup>13</sup> Als Grundlage für die folgende Darstellung dienen vor allem: Christoph Butterwegge (Hg.), *Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen*, Frankfurt/M. 2000; Barbara Imholz, *Armut und Kindheit*, in: JRP 17 (2000), Neukirchen-Vluyn 2001, 101-112; Lothar Krappmann, *Kinderarmut. Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*, Berlin 2000 [als hektographiertes Manuskript veröffentlicht]; Christian Paltien u. a., *Armut im Kindes- und Jugendalter*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 18/99*, 33-38; Alfred Schleimer, *Kinderarmut*, in: *Jugendwohl 80* (1999) 302-314; Sabine Toppe, *Kinderarmut in Deutschland*, in: *Grundschule 33* (2001) 16-18.

<sup>14</sup> Vgl. Ronald Lutz, *Straßenkinder: mediales Ereignis oder reales Phänomen?*, in: *Butterwegge 2000 [Anm.13]*, 174-193.

behauptet, sei nicht nur eine absolute Größe, sondern müsse immer auch im Verhältnis zum Reichtum einer Gesellschaft gesehen werden.<sup>15</sup>

Zur Bestimmung dessen, was als solche relative Armut anzusehen sei, gibt es mehrere Ansätze<sup>16</sup>:

- (1) Der *Einkommens- bzw. Ressourcenansatz* legt das zur Verfügung stehende Einkommen als Kriterium zugrunde. Dabei hat sich ein statistisches Verfahren durchgesetzt, das von einem (nach verschiedenen Schlüsseln berechneten) Durchschnittseinkommen pro Haushalt ausgeht und 50% dieses Einkommens als Grenze für relative Armut festsetzt; 60% gelten als Armutsgefährdung, 40% als strenge Armut.
- (2) Der *Lebenslagen-Ansatz* hält eine Bemessung von (relativer) Armut allein an Durchschnittseinkommengrenzen für unzulänglich, weil es sich um ein komplexeres Phänomen, nämlich eine Lebenslage im umfassenden Sinne handelt, die durch eine „gehäufte Unterversorgung in verschiedenen relevanten Lebensbereichen wie Bildung, Wohnen, die Versorgung mit sozialen und gesundheitlichen Diensten oder auch bezüglich der Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben“<sup>17</sup> gekennzeichnet sei.
- (3) Neben diesen beiden am meisten verwendeten Ansätzen gibt es noch *weitere Zugangsweisen* zur Armutsproblematik, indem etwa die subjektive Einschätzung der Betroffenen selbst zum Kriterium genommen wird oder auch der Grad ihrer sozialen Exklusion, also des Ausgeschlossenenseins aus sozialen Prozessen, die für das Maß der gesellschaftlichen Integration relevant sind.

Eine *mehrdimensionale Bestimmung von Armut* generell, nämlich die Einbeziehung von Mangel an materiellen Mitteln, der verkürzten Lebenszeit, dem sozialen Ausschluss sowie dem Analphabetentum, liegt dem Entwicklungsprogramm der UN zugrunde. Nach Lothar Krappmann bedeutet dies auf zentraleuropäische Verhältnisse bezogen, „für ein angemessenes Verständnis von Armut neben der ökonomischen Situation einer Person bzw. eines (Familien-)Haushalts die gesundheitliche Situation, ihre soziale Integration in unterstützende Netzwerke und ihre Bildungsmöglichkeiten zu berücksichtigen. Kinder wären unter dieser Rücksicht als arm anzusehen, wenn nicht nur die erforderlichen Mittel für das tägliche Leben fehlen, sondern sie in ihrem Lebensumfeld gesundheitlichen Beeinträchtigungen ausgesetzt, aus für Wohlbefinden und die Entwicklung von Sozialkompetenz wichtigen Sozialbeziehungen ausgeschlossen sind und ihnen die formellen und informellen Anregungen und Erfahrungen nicht zugänglich sind, die für ihre intellektuelle Entwicklung erforderlich sind“<sup>18</sup>.

<sup>15</sup> Die Erfassung von Reichtum erweist sich als ein weitaus schwierigeres Unterfangen als die Messung von Armut, weil Reichtum in der Regel zum bestgeschützten Geheimnis der davon Begünstigten gehört.

<sup>16</sup> Ergänzend zur in Anm. 13 gen. Literatur vgl. zu den Konzepten der Armutsforschung allgemein: Dieter Döring u.a. (Hg.), *Armut im Wohlstand*, Frankfurt/M. 1990.

<sup>17</sup> Toppe 2001 [Anm. 13], 17.

<sup>18</sup> Krappmann 2000 [Anm. 13], 8.

## 2.2 Bedingungen und Erscheinungsweisen von Kinderarmut

Diesem letzteren Vorschlag zur Bestimmung von (relativer) Kinderarmut zufolge ist diese einerseits im Kontext der bestehenden Armut insgesamt zu sehen, weist sie andererseits aber auch *spezifische Eigenarten* auf. So brauchen Kinder ähnlich wie die Erwachsenen „die zum ‘notwendigen Lebensstandard’ gehörenden Güter [...] wie eine Wohnung mit Heizung und Strom, gesunde Lebensbedingungen in bezug auf Luft, Wasser, Lärm und Ernährung sowie die Deckung des zum Leben erforderlichen täglichen Bedarfs“<sup>19</sup>. Finanzielle Einschränkungen in ihrer Familie erleben Kinder schnell als erhebliche Benachteiligungen im Vergleich zu den besser situierten Kindern; und sie verfügen dabei noch nicht über die Reife eines ‘vernünftigen’ Erwachsenen, um dies einfach ‘wegstecken’ zu können. Ganz virulent ist darüber hinaus, dass Kinder in ihrer Entwicklung elementar auf bestimmte sie fördernde Lebensumstände angewiesen sind, sodass deren Fehlen sich besonders nachteilig für sie auswirkt; dazu gehören nach Lothar Krappmann:

- „– Möglichkeiten, mit Erwachsenen sichere, emotional stützende Beziehungen eingehen zu können ebenso wie reziproke Beziehungen zu anderen Kindern, insbesondere zu gleichaltrigen Kindern,
- eine kontinuierliche Betreuung für kleine Kinder, aber auch erreichbare Ansprechpartner für ältere Kinder sowie erwachsene Gesprächspartner in der Adoleszenz,
- altersangemessene Bildungschancen in Gestalt einer Anregung bietenden, soziale und kognitive Fähigkeiten herausfordernden Umgebung für jüngere und zunehmend systematischeren Lernchancen für ältere Kinder und Jugendliche,
- Möglichkeiten zu selbstgestaltetem Spiel, phantasievollen Äußerungen und anderen aus eigener Initiative entstehenden Tätigkeiten,
- eine Umgebung, die den Explorations-, Gesellungs- und Schutzbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen entspricht,
- Anerkennung der eigenen Bedürfnisse und Interessen sowie eine dem Alter und den Erfahrungen entsprechende Einbeziehung in Entscheidungen, die das kindliche und jugendliche Leben berühren, und
- eine Perspektive auf einen Platz im Leben, der Zufriedenheit verspricht und auf den sich vorzubereiten lohnt“<sup>20</sup>.

Diese Auflistung lässt die Frage aufwerfen, ob nicht diesbezüglich auch manche Kinder in gut situierten familiären Verhältnissen mehr oder weniger große Defiziterfahrungen machen müssen. Natürlich sind auch solche Kinder sehr ‘arm dran’, was nicht gleichgültig bleiben lassen darf. Aber wenn die notwendigen materiellen Voraussetzungen daran hindern, die für die gedeihliche Entwicklung von Kindern notwendigen zeitlichen und sozialen Ressourcen aufzubringen, stellt sich die Situation doch noch einmal anders dar.

Auch wenn je nach Vorgehensweise die Daten innerhalb einer bestimmten Bandbreite variieren, können folgende Zahlen und Fakten einen Eindruck vom *Ausmaß der Kinderarmut* vermitteln<sup>21</sup>:

<sup>19</sup> Ebd., 17.

<sup>20</sup> Ebd., 16f.

- Im Sinne des Einkommensansatzes sind über 13 % der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren als arm zu bezeichnen; das sind – in absoluten Zahlen ausgedrückt – fast 2 Millionen Betroffene. In Ostdeutschland stieg die Kinderarmut von 1990 bis 1995 von 4,7 auf 14,2 Prozent, in Westdeutschland von 12,0 auf 15,7 Prozent. Die Tendenz ist weiterhin steigend.
- Über eine Million Kinder und Jugendliche waren 1999 auf Sozialhilfe angewiesen. Unter den Kleinkindern war es jedes zehnte, das von Sozialhilfe leben musste. Die Dauer des Angewiesenseins auf Sozialhilfe ist bei Kindern und Jugendlichen länger als bei anderen Bevölkerungsgruppen. Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass längst nicht von allen Berechtigten die Sozialhilfe in Anspruch genommen wird. Im Schnitt der Bundesländer beläuft sich die monatliche Sozialhilfe für Kinder unter 7 Jahren auf weniger als 300 DM, für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren auf ca. 350 DM und für Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren auf knapp 500 DM.
- Bei einer Befragung erklärten 11 % der Mütter von schulpflichtigen Kindern, Klassenfahrten nicht bezahlen zu können. 20% der Mütter können ihren Kindern kein Taschengeld geben. 19% von ihnen erklärten sich nicht in der Lage, zusätzliche Bücher und Arbeitsmittel für ihre Kinder finanzieren zu können.

Im vergangenen Jahr hat der Arbeiterwohlfahrt Bundesverband eine Studie mit dem Titel „Gute Kindheit – schlechte Kindheit“ zu „Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen“ (Untertitel) in Deutschland veröffentlicht<sup>22</sup>, in der ausdrücklich ein kindgerechter Armutsbegriff zu konzipieren versucht worden ist. An folgenden Grundbedingungen wurde dieser festgemacht<sup>23</sup>: (1) Ausgangspunkt bildet die kindzentrierte Sichtweise. (2) Die materielle Situation des familiären Zusammenhangs ist als relativ arm zu bezeichnen. (3) Die betroffenen Kinder sind in ihrer Lebenslage, d.h. in ihrer materiellen Versorgung, in der Möglichkeit ihrer Beteiligung am kulturellen Bereich, in ihrer Situation im sozialen Bereich und in ihrer psychischen und physischen Lage deutlich benachteiligt. Indem diese verschiedenen Dimensionen bei der untersuchten Population gewichtet und miteinander in Beziehung gesetzt wurden, ergab sich, dass es vor allem folgende Faktoren sind, die das kindliche Wohlergehen begünstigen<sup>24</sup>:

- regelmäßige gemeinsame Aktivitäten in der Familie,
- gutes Familienklima (z.B. keine regelmäßigen Streitigkeiten),
- Deutschkenntnisse mindestens eines Elternteils (bei Migrantenkindern),
- keine Überschuldung,
- keine beengten Wohnverhältnisse.

### 2.3 Ursachen und Folgen der Kinderarmut

Waren es vor ein paar Jahren noch die alten Menschen oder die Frauen, die die stärksten Anteile innerhalb der von Armut betroffenen Bevölkerungsgruppen aufwiesen, so

<sup>21</sup> Die folgenden Daten sind aus verschiedenen der in Anm. 13 genannten Quellen zusammengestellt. Vgl. auch als jüngste Armutsstudie für Deutschland insgesamt: Walter Hanesch u.a., *Armut und Ungleichheit in Deutschland*, Reinbek 2000.

<sup>22</sup> Vgl. AWO-Sozialbericht 2000, Bonn 2000.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., 27-31.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., 54-56.

rangieren heute die Kinder an der ersten Stelle und die Jugendlichen an zweiter; zutreffend wird diese Entwicklung als eine *'Infantilisierung der Armut'* bezeichnet. Dabei gibt es nochmals besondere Konstellationen, in denen es leichter zur Kinderarmut kommt als in anderen<sup>25</sup>: Das ist eindeutig der Fall bei Kindern von alleinerziehenden Eltern, von arbeitslosen Eltern, von ausländischen Eltern sowie von überschuldeten Eltern. Je höher die Kinderzahl in einer 'normalen' Familie wird, desto stärker ist auch diese vom Armutsrisiko bedroht.

Über die Folgen von Kinderarmut liegen bislang keine befriedigend abgesicherten und aussagekräftigen Forschungsergebnisse vor.<sup>26</sup> Aber es lassen sich einige *Risikofaktoren* anführen, die bei Kindern, die in Armut leben, gehäuft auftreten als bei Gleichaltrigen, die in günstigeren Sozialisationsbedingungen aufwachsen:

- Wenn man sich die Liste der die Entwicklung der Kinder begünstigenden Lebensumstände vergegenwärtigt, braucht man nicht viel Phantasie, um zu ermessen, in welchem Ausmaß in Armut Heranwachsende in ihrer individuellen Förderung beeinträchtigt sind. Das beginnt bei der fehlenden Rückzugsmöglichkeit in ein eigenes Zimmer bis hin zu großen Einschränkungen, an den 'normalen' Ereignissen der Kinderkultur teilnehmen zu können. Hinzukommen noch als weitere Punkte:
- Kinder in Armut „leiden häufiger als Kinder aus gutgestellten Familien unter Nervosität, unter Kopf- und Magenschmerzen, an Erkrankungen der Atmungsorgane und immunologischen Störungen wie Asthma und Ekzemen“<sup>27</sup>. Weiterhin werden von ihnen weniger die Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch genommen, was verhindert, dass körperliche und geistige Beeinträchtigungen rechtzeitig erkannt und therapiert werden. Gesundheitliche Folgeerscheinungen von Mangelernährung stellen sich bei ihnen gehäuft ein.
- Arme Kinder und Jugendliche sind signifikant weniger in soziale Beziehungen unter Gleichaltrigen eingebunden. Sie bekommen so die stigmatisierenden Auswirkungen von materiellem Ressourcenmangel sowie von sozialer und sozialräumlicher Ausgrenzung von Armut in unserer Gesellschaft unmittelbar und nachhaltig zu spüren.
- In Armut groß gewordene Kinder und Jugendliche schneiden im Vergleich zu bessergestellten mit Blick auf erreichte Schul- und Bildungsabschlüsse deutlich schlechter ab.
- Nicht zu unterschätzen ist der Zusammenhang von einem Aufwachsen in desolater sozialer Lage und der Genese delinquenten Verhaltens, auch wenn es sich dabei keineswegs um Zwangsläufigkeiten handelt.

Dies gilt sowieso, wie bereits angedeutet, für alle aufgeführten Punkte. „Zwar steigt“, so führt Lothar Krappmann dazu aus, „das Risiko, in schlechtem Gesundheitszustand zu sein, sich psychisch nicht wohlfühlen, weniger gut in soziale Beziehungen integriert und in der Schule weniger erfolgreich zu sein. Aber Armut erklärt stets nur einen Teil der mit diesen Variablen verbundenen Unterschiede. Anders ausgedrückt: Es gibt zahlreiche arme Kinder, deren Gesundheit, Wohlbefinden, soziale Integration und Schuler-

<sup>25</sup> Vgl. Krappmann 2000 [Anm. 13], 26-30.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., 30f.

<sup>27</sup> Imholz 2000 [Anm. 13], 106.

folg keine Auffälligkeit zeigt.“<sup>28</sup> Fragt man danach, woran das liegt, sind wohl zwei Faktoren in Anschlag zu bringen, die sich teilweise gegenseitig bedingen: Zum einen lassen sich bei den armen Kindern und Jugendlichen unterschiedliche Weisen der Verarbeitung ihrer Lebenslage ausmachen; die Tatsache, von früh an für sich selbst und für andere verantwortlich gewesen sein zu müssen, befähigt manche von ihnen besser als die bessergestellten und nicht selten stärker verwöhnten Gleichaltrigen dazu, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen und die Armut erfolgreich hinter sich zu lassen. Zum anderen können sie das Glück haben, dass es in ihrem Umfeld Schutz- und Unterstützungsfaktoren gibt, die Mangel und Unterversorgung ausgleichen, angefangen beim guten Familienklima bis hin zur leichten Erreichbarkeit von für die Entwicklung förderlichen sozialen und pädagogischen Einrichtungen.

Nüchtern ist allerdings zu konstatieren, dass der berühmte Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär äußerst selten vorkommt; demgegenüber ist eine Tendenz zur Verfestigung und Vererbung der familiären Armut zu verzeichnen, die zur Folge hat, dass von einer Chancengleichheit der Kinder und Jugendlichen in unserer Gesellschaft nicht mehr die Rede sein kann.<sup>29</sup>

Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, dass die Ursachen und Folgen von Kinderarmut in einem größeren Kontext gesehen werden müssen als lediglich mit Blick auf die unmittelbar Betroffenen (so gravierend auch jeder Einzelfall für sich ist und bleibt). Denn ebenso wenig wie man gerade bei der Kinderarmut sagen kann, sie sei privat verursacht und von daher Schuld des Betroffenen, wirken sich die Folgen nur auf diesen Umkreis aus. Ursula Peukert hat schlüssig herausgearbeitet, dass die Tatsache, dass Kinder zum erhöhten Verarmungsrisiko geworden sind, in engstem Zusammenhang mit *strukturellen Veränderungen im ökonomischen Bereich* steht<sup>30</sup>: Das von dort ausgehende Diktat zu einer immer schnelleren Beschleunigung von Investitionszyklen, das auch auf die übrigen gesellschaftlichen Bereiche ausgedehnt wird, lässt sich mit der Eigenlogik erzieherischer Arbeit, die weiterhin in Zeiträumen von zwanzig Jahren und länger denkt und denken muss, grundsätzlich nicht vereinbaren und bewertet diese entsprechend als unproduktiv; genau dies bekommen die an den Erziehungs- und Bildungsprozessen Beteiligten nachhaltig zu spüren. Solche „in ökonomischen Mechanismen verankerte ‘strukturelle Rücksichtslosigkeit’ [...] der Gesellschaft gegenüber Familien und Kindern“<sup>31</sup> kann auf Dauer für die Gesellschaft nicht folgenlos bleiben. Sie untergräbt sich vielmehr ihre eigene Basis und verbaut sich jegliche Zukunft. Die Tatsache, dass Kinderarmut in unserer Gesellschaft wieder zu alles anderem als einem marginalen Phänomen geworden ist, stellt von daher nicht nur für die davon Betroffenen eine Reduktion ihrer Lebensqualität dar, sondern zeigt ein *massives Defizit an Lebensqualität einer Gesellschaft insgesamt* an, die meint, alles nach Maßgabe eines kurzfristigen ökonomischen Kalküls effektivieren zu müssen und die langfristigen Folgekosten vernachlässigen zu können, die sie sich und vor allem ihrer Nachkommenschaft damit aufbürdet.

<sup>28</sup> Krappmann 2000 [Anm. 13], 39f.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., 3f; AWO-Sozialbericht 2000 [Anm. 22], 62f.

<sup>30</sup> Vgl. Ursula Peukert, Der demokratische Gesellschaftsvertrag und das Verhältnis zur nächsten Generation, in: Neue Sammlung 37 (1997) 277-293.

<sup>31</sup> Ebd., 288.

### 3. Kirchliche und theologische Reaktionen auf die Kinderarmut

In ihrem Beitrag „Kinder“ für den im vergangenen Jahr erschienenen 2. Band des „Handbuch Praktische Theologie“<sup>32</sup> bezieht sich Evi Meyer bewusst auf die Lebenssituationen jener Kinder und stellt sie in die Mitte, die dem gängigen Bild von Kindheit nicht entsprechen und darum – nicht *wahrgenommen* – am Rande stehen bleiben. Es sind dies

- Kinder, deren Eltern sich trennen oder in Scheidung leben,
- Kinder in Familien mit einer Suchtproblematik,
- Kinder, die von sexuellem Missbrauch betroffen sind,
- Kinder, die Gewalt erfahren, und schließlich
- Kinder, die von Sozialhilfe bzw. in Armut leben.

Nachdem sie eindringlich die Notsituationen, denen Kinder in unserer Gesellschaft ausgesetzt sind, geschildert hat, muss sie nüchtern mit Blick auf die Kirchen und Gemeinden feststellen, dass dort in der Regel Kinder mit solchen Erfahrungen nicht im Blick sind, selbst in der Kinderpastoral nicht. Wenn dies jedoch heute genau jene Kinder sind, die Jesus damals in seine Arme geschlossen und symbolisch in die Mitte gestellt hat, dann verfehlt die Pastoral ihren Auftrag, wenn sie solche Kinder außen vor lässt. Was im Sinne einer *Revision der bisherigen und des Erkundens einer veränderten Praxis* vordringlich zu tun ist, fasst Evi Meyer in folgende fünf Postulate:

- annehmende Beziehungen aufbauen und aushalten,
- Realität wahrnehmen,
- Sprache und Bilder überprüfen,
- die Einseitigkeit der Wortverkündigung aufbrechen und
- heimatlosen Kindern nachgehen.

Auch wenn der Kreis der in diesem Beitrag erfassten in Notsituationen befindlichen Kinder den der im Sinne der strikten Definition armen Kinder überschreitet, macht er auf die Notwendigkeit einer Differenzierung aufmerksam, wenn nicht nur jene Kinderwelten in den Blick genommen worden sind, die von ihrer normalen Kinderarbeit her den Kirchen und Gemeinden einigermaßen vertraut sind. Zwar sind bestimmte Unterschiede zwischen Kindern, etwa aufgrund des Geschlechts oder bestimmter Handicaps, bewusster geworden und finden entsprechende Berücksichtigung, und gilt darüber hinaus, dass Kinder überhaupt einen größeren und bewussteren Stellenwert in Pastoral und Theologie bekommen haben – bis hin zur Proklamation eines Perspektivenwechsels, Leben und Glauben in der Sicht der Kinder wahrzunehmen.<sup>33</sup> Aber eine Differenzierung nach sozialen Schichten und Notlagen spielt bislang weder in der pastoralen Praxis noch in der theologischen Theorie eine Rolle.

Dabei enthält auch diesbezüglich die biblische Tradition Impulse, die weit in die Geschichte hineingewirkt haben – bis in die Konvention der Vereinten Nationen über die

<sup>32</sup> Vgl. Evi Meyer, Kinder, in: Herbert Haslinger (Hg.), Handbuch Praktische Theologie. Bd. 2, Mainz 2000, 47-60.

<sup>33</sup> Wegweisend dazu in Deutschland: Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Aufwachsen in schwieriger Zeit – Kinder in Gemeinde und Gesellschaft, Gütersloh 1995; zur theologischen Diskussion vgl. u.a. Concilium 32 (1996) Heft 2: Das Kind in der Mitte.

Rechte des Kindes von 1989 hinein.<sup>34</sup> Das beginnt schon damit, dass im Unterschied zu gegenläufigen Praktiken in der Antike im christlichen Kontext Kinder als unbedingt schutzwürdige Personen behandelt wurden.<sup>35</sup> Ohne die Schattenseiten einfach verdrängen zu wollen, darf daran erinnert werden, dass es im Laufe der Christentumsgeschichte immer wieder Einzelpersonen und Gruppen gegeben hat, die sich durch eine Sensibilität für die Nöte von Kindern in ihrer Zeit auszeichnet und sich ihrer in besonderer Weise angenommen haben. Zu nennen sind als die bekanntesten auf katholischer Seite Philipp Neri (1515-1595) und Johannes Bosco (1815-1888), die für die verwaorsten Großstadtkinder und -jugendlichen in beispielhafter Weise Partei ergriffen. Auf evangelischer Seite war es August Hermann Francke (1663-1727), der eine um die Fürsorge gerade der armen Kinder bemühte Bewegung anstieß. Viele Gründungen von kirchlichen Vereinen und Genossenschaften im 19. Jahrhundert erfolgten aus der Sorge um die damals besonders benachteiligten Kinder heraus.<sup>36</sup>

Auch heute noch geschieht in Kirche und Gesellschaft aus dem hier skizzierten Geist heraus viel Gutes für betroffene Kinder und mit ihnen. Und nicht zuletzt ist es den genannten Bewegungen zu verdanken, dass eine umfassende Kinderhilfe zu den institutionell abgesicherten und notfalls rechtlich einklagbaren Leistungen des Sozialstaates gehört. Aber eine Folge davon ist, dass alles, was damit verbunden ist, im öffentlichen Bewusstsein bestenfalls einen marginalen Stellenwert einnimmt; geht man doch davon aus, dass die betroffenen Kinder und Jugendlichen hinreichend versorgt sind.

Exakt dies spiegelt sich innerhalb der Kirchen wieder. Nach weit verbreiteter Auffassung gelten die sozialen Belange als bei den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden und Hilfswerken gut aufgehoben, sodass man sich im übrigen kirchlichen Alltag darum nicht zu kümmern braucht. In der Tat leisten der Caritasverband und das Diakonische Werk in dieser Hinsicht vorbildliche Arbeit. Aber dass sie angesichts der Zunahme von Armut und Not unter Menschen auch im eigenen Land und gleichzeitiger Bestrebungen zum Abbau des Sozialstaates gemeinsam mit den anderen Wohlfahrtsverbänden sich mehr und mehr ausdrücklich als 'Lobby der Armen' begreifen und öffentlich für ihre Klientel Partei ergreifen, findet innerkirchlich kaum Resonanz.<sup>37</sup> Ähnlich wenig hat das Sozialwort der beiden Kirchen in Deutschland, sieht man einmal vom Engagement der kirchlichen Sozialverbände ab, auszurichten vermocht.<sup>38</sup> Dass die Pastoral nicht nur eine spirituelle, sondern auch eine soziale und politische Dimension hat, stößt beim landläu-

<sup>34</sup> Vgl. Friedrich Schweitzer, *Das Recht des Kindes auf Religion*, Gütersloh 2000, bes. 127-134.

<sup>35</sup> Vgl. Arnold Angenendt, „Was tut ihr da Besonderes?“ (Mt 5,47), in: *rhs* 36 (1993) 211-229.

<sup>36</sup> Eine umfassende kirchen- und sozialgeschichtliche Darstellung kirchlicher Kinderhilfe steht noch aus.

<sup>37</sup> Entsprechende parteiliche Stellungnahmen u.ä. speziell in Richtung einer (auch die Armut bekämpfenden nachhaltigen) Kinderpolitik werden referiert im Beitrag von Matthias Hugoth, *Nachhaltigkeit – ein soziales Prinzip zur Sicherung der Zukunft unserer Kinder?*, in: *Deutscher Caritasverband (Hg.), caritas 2001, Freiburg/Br. 2000, 69-77*; vgl. auch den deutlich für eine 'Option für die Armen' plädierenden Beitrag des Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes Hellmut Puschmann, *Kinder – ein Armutsrisiko?*, in: *Caritas* 100 (1999) 367-374.

<sup>38</sup> Vgl. *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Bonn - Hannover o.J. [1997]*. Dieser Text enthält – wenn auch eher implizit als explizit – relevante Aussagen zur Problematik der Kinderarmut und ihrer Behebung.

figen kirchlichen Bewusstsein auf Unverständnis und Gleichgültigkeit, wenn nicht – aufgrund der dadurch erfolgenden Störung des ‘Seelenfriedens’ – auf Ablehnung. Das wirkt sich spätestens dann entsprechend aus, wenn es um die Verteilung finanzieller u.ä. Mittel geht, etwa, bezogen auf die Frage der Kinderarmut, um die Entscheidung darüber, für wen vorrangig eine Kirchengemeinde eine Kindertagesstätte unterhält oder ihre Räume für die Kinder- und Jugendarbeit zugänglich sind. Kirchengemeinden oder kirchliche Initiativen, die begriffen haben, dass mit der zunehmenden Armut in ihrer Umgebung und damit auch in ihren eigenen Reihen neue Herausforderungen auf sie zukommen, und die diese aufzugreifen bemüht sind, gibt es durchaus; aber bislang bilden sie die Ausnahme von der Regel.<sup>39</sup>

*Was für die pastorale Landschaft festzustellen ist, gilt weitgehend auch für die religionspädagogische: Kinderarmut spielt so gut wie keine Rolle.* Oder wenn sie eine Rolle spielt, dann wird sie im Rahmen der kirchlichen Bildungsarbeit als Phänomen der sog. ‘Dritten Welt’ behandelt und in diese Richtung ein Bewusstsein der Solidarität zu wecken versucht.<sup>40</sup> Das ist zweifelsohne wichtig und begrüßenswert; aber versäumt wird es, den Blick von den Kindern in der Dritten Welt wieder zurückzuwenden zu den Kindern bei uns. So kommt es, dass die hierzulande von Armut betroffenen Kinder und Jugendlichen innerhalb der Religionspädagogik dasselbe Schicksal fristen wie in der allgemeinen Pädagogik<sup>41</sup>: Sie kommen so gut wie nicht vor. Sowohl im schulischen Religionsunterricht als auch in der kirchlichen Jugendarbeit sind vorzugsweise die gut bis besser situierten Kinder und Jugendlichen und ihre Lebenswelten im Blick; Orte, an denen man mit ‘Schmuddelkindern’ in Kontakt kommen könnte (z.B. soziale Brennpunkte; Hauptschulen), werden nach Möglichkeit gemieden.<sup>42</sup> Im Mainstream der religionspädagogischen Theoriebildung ist ein ähnliches Defizit zu konstatieren. Bemühungen, beispielsweise befreiungspädagogische Ansätze verstärkt ins Gespräch zu bringen<sup>43</sup>, haben bislang kaum zufällig nur wenig Resonanz gefunden.

<sup>39</sup> Erwähnt sei etwa die Initiative „Heiliges Jahr 2000 – auf Seiten der Armen“, die sozialpastoral engagierte Gruppen und Gemeinden vornehmlich im Bistum Münster zusammengeführt hat. – Vgl. demgegenüber England, wo es auf nationaler Ebene die Church Action Against Poverty und speziell eine Child Poverty Action Group gibt.

<sup>40</sup> Vgl. z.B. als hervorragende Arbeitsmaterialien: Kinder – unsere Zukunft in der einen Welt, Aachen – Bad Honnef 1999; Klaus Gouders u.a., Kinder (Misereor-Materialien für die Schule 29), Aachen 1999.

<sup>41</sup> Vgl. dazu Hanna Kiper, Kinderarmut und Pädagogik, in: Grundschule 32 (2001) 8-12; mit dem Schwerpunktthema „Kinderarmut“ ist dieses Heft 1/2001 der Zeitschrift „Grundschule“ bemüht, einen anderen Akzent zu setzen. Als Anregung für den Religionsunterricht vgl. in diesem Heft den Beitrag von Ingrid Wiedenroth-Gabler, Armut als Thema des Religionsunterrichts? (in: ebd., 30f).

<sup>42</sup> Einen bemerkenswerten, aber ohne größere Resonanz gebliebenen Versuch, diese Einseitigkeit zu durchbrechen, dokumentiert KBI 120 (1995) Heft 2: „Die im Dunkeln ...“ – Erwähnt sei auch das für Religionsunterricht und Bildungsarbeit gedachte informative Buch von Harry Noormann, Die Christen vor der neuen Sozialen Frage, Stuttgart 1991. Wichtige Anstöße – über die Religionspädagogik hinaus für die gesamte Schulpädagogik – gibt das von den freien katholischen Schulen in den letzten Jahren entwickelte sog. ‘Compassion-Projekt’, ein Projekt sozialen Lernens in Praktikum und Unterricht; vgl. dazu Johann Baptist Metz u.a. (Hg.), Compassion. Weltprogramm des Christentums – Soziale Verantwortung lernen, Freiburg/Br. 2000, sowie: engagement 2/2000: Compassion.

<sup>43</sup> Vgl. die Bestandsaufnahmen und weiterführenden Beiträge dazu in: Thorsten Knauth / Joachim Schroeder (Hg.), Über Befreiung. Befreiungspädagogik, Befreiungsphilosophie und Befreiungstheologie im Dialog, Münster 1998.

Umso mehr verdienen zwei bemerkenswerte *Ausnahmen* hervorgehoben zu werden: Die für die Kindertagesstättenarbeit gedachte Zeitschrift „Welt des Kindes“ hat Heft 5/1998 der Thematik „Verlierer im Wirtschaftsdschungel: Kinder als Armutsrisiko“ gewidmet<sup>44</sup> und verfolgt seitdem diese Thematik in ihren Heften weiter<sup>45</sup>. Ziel ist es, die Erzieherinnen und Erzieher für die Armut unter den Kindern, mit denen sie es täglich zu tun haben, zu sensibilisieren, und den Kirchengemeinden ihre Verantwortung einzuschärfen, mit ihren Einrichtungen zur Linderung der Armut betroffener Menschen in ihrer Umgebung beizutragen, indem sie beispielsweise bewusst für arme Kinder kostenlos zugänglich sind. Des weiteren haben sich die Katechetischen Blätter, eine religionspädagogische Zeitschrift für Religionsunterricht, Gemeindekatechese und kirchlicher Jugendarbeit, in Heft 1/2000 mit der Problematik der Armut auseinandergesetzt<sup>46</sup> und dabei vor allem der Religionspädagogik ins Gewissen geredet, sich der damit auch für sie sich stellenden Herausforderung in Theorie und Praxis entschiedener zu stellen.<sup>47</sup>

Wenn die These stimmt, dass sich hinter der Tatsache einer vermehrten Kinderarmut nicht nur weltweit, sondern auch inmitten von Wohlstandsgesellschaften mehr verbirgt als individuelle Schicksale – was an sich schon ein himmelschreiender Skandal ist (vgl. das als Motto zu diesem Beitrag vorangestellte Bibelzitat) –, sondern dass sie *Symptom einer global vonstatten gehenden Entwicklung ist, die immer offener sozialdarwinistische Züge trägt* und in Gefolge derer alle, die nicht ‘groß und stark’ sind, auf der Strecke bleiben, dann steht mehr auf dem Spiel, als es Nicht-Betroffenen bei vordergründigem Augenschein derzeit noch erscheinen mag. Dann reicht es auch nicht mehr aus, mit wohltätigen Hilfen die Not von Einzelfällen lindern zu wollen. Eine nachhaltige strukturelle Veränderung, verbunden mit einer entsprechenden Bewusstseinsbildung, steht auf der Tagesordnung – auch und gerade für die Kirchen und die Christinnen und Christen. Nur eine konsequent ergriffene ‘Option für die Kinder’ und eine daran ihren Maßstab nehmende Neuordnung des Gesellschaftsvertrags ermöglichen ein gedeihliches gemeinsames Leben auf Zukunft hin – für alle.

Welche Radikalität mit einer solchen Option verbunden ist, das ist eindrücklich einem kirchenoffiziellen Text zu entnehmen, der als Arbeitsgrundlage für die „Kampagne der Geschwisterlichkeit 1987“ der katholischen Bischofskonferenz in Brasilien verfasst worden ist. Darin wird zunächst einmal ungeschminkt die brutale Lebenssituation der Mehrheit der Kinder und Jugendlichen in diesem Land zur Sprache gebracht und analysiert, um sich dann damit zu konfrontieren, was der parteiliche Ausspruch Jesu: „Wer ein Kind aufnimmt, der nimmt mich auf“, der zum Motto der Kampagne genommen worden war, in dieser Situation für die Kirche konkret heißt. Was dazu im folgenden längeren Zitat dieser Arbeitsgrundlage ausgeführt wird, ist nicht nur in Anbetracht der brasilianischen Verhältnisse bedeutsam: „Die Option für die Kinder (Kleinkinder, Heranwachsende und Jugendliche) fügt sich ein in die vorrangige Liebe der Kirche zu den Armen und in ihren Kampf für eine neue Welt. Es kommt aber eine Besonderheit neu

<sup>44</sup> Vgl. Welt des Kindes 76 (1998) Heft 5.

<sup>45</sup> Vgl. z.B. Michael Köhler, Arme Kinder sind nicht nur arm dran, in: Welt des Kindes 79 (2001) 22-24.

<sup>46</sup> Vgl. KBI 125 (2000) Heft 1.

<sup>47</sup> Vgl. Agnes Wuckelt, Armut als religionspädagogische Herausforderung, in: ebd., 27-33.

hinzu: Die an den Rand gedrängten Kinder sind die Ärmsten unter den Armen, sich für die Kinder zu entscheiden in einer Gesellschaft voller Konflikte bedeutet, sich für den Schwachen zu entscheiden, wo nur der Starke zählt; für den Kleinen, wo nur der Große zählt; für den Besitzlosen, wo nur der Reiche zählt. Es bedeutet, an der Seite der Ausgeschlossenen zu stehen, derer, die nicht zählen, die nicht produzieren, die keinen Gewinn abwerfen: Es bedeutet, sich für das Leben zu entscheiden in einer Gesellschaft des Todes. Es bedeutet, das Leben zu schützen, wo es schutzlos und bedroht ist.

Entscheidung für die Kinder bedeutet, für eine neue soziale, politische und wirtschaftliche Ordnung zu kämpfen, in der auch die Landfrage und das Problem Arbeit gelöst werden sollen; es bedeutet, in Bescheidenheit an einer historischen Aktion der strukturellen und persönlichen Umwandlung mitzuwirken. Dabei werden Herrschaftsideologien überwunden, die erst die sozialen Randgruppen produzieren. Sich für die Kinder zu entscheiden, bedeutet, gemeinsam mit dem Volk zu arbeiten, auf persönliche Privilegien und Gruppenprivilegien zu verzichten; es bedeutet, den Mut zu haben, mit den Kindern neue Wege zu entdecken und mit ihnen die neue Gesellschaft zu bauen.

Es kommt darauf an, in den Kindern die zündende Kraft dieses gesamten Prozesses gesellschaftlicher Neugestaltung zu sehen. Indem wir den ärmsten und bedürftigsten Menschen an die erste Stelle setzen, stellen wir an die erste Stelle der Wertskala das Leben, die Würde des Menschen in dem, was er hat und produziert.

Wenn wir uns für die Kinder entscheiden, heißt das, Jesus nachzufolgen, der die Kinder zu sich kommen ließ, der mit den Fischern speiste, den Prostituierten vergab, die Kranken und Aussätzigen heilte und auszog, das verlorene Schaf zu suchen. Entscheidung für die Kinder bedeutet, an den Gott des Lebens zu glauben, 'er stürzt die Mächtigen vom Thron ... und lässt die Reichen leer ausgehen' (Lk 1,52f.).<sup>48</sup>

<sup>48</sup> Basistext (Arbeitsgrundlage) der CNBB zur „Kampagne der Brüderlichkeit 1987“: „Wer ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf“ (Jesus Christus), hg. von Misereor, Aachen 1987, 56f. In Richtung einer solchen 'Kinderpastoral' unter den hiesigen Bedingungen weisen Matthias Hugoth, Option für die Armen - Option für das Kind?, in: Deutscher Caritasverband (Hg.), Caritas '97, Freiburg/Br. 1996, 128-134 sowie der zu Beginn dieses Abschnitts erwähnte Beitrag von Meyer 2000 [Anm. 32].